

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 11

Artikel: Die grosse Not. II., Eine grundsätzliche Aeusserung : aus Quäkerkreisen ; III., Dokumente
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

griffen. Wir wurden vielleicht begnadigt, etwas tiefer in das Herz des Lebens zu schauen.

Daß wir nicht wissen, ob der Sozialismus die Krise, in der er sich heute befindet, überwinden wird, soll uns nicht im mindesten stören oder entmutigen. Wir ahnen etwas von der Aufgabe, die die Menschheit gemeinsam lösen muß, jedoch die Wege, auf denen sie auf diese Lösung zuschreitet, übersehen wir bloß zum kleinsten Teil. Wir wissen nicht, ob es möglich ist, daß die Kultur des Westens dem Gericht und dem Untergang entgehen wird. Vielleicht wird sie ihm nicht entgehen. Vielleicht wird all unser Hoffen und Wollen und Wirken in dem Zusammenbruch des europäischen Kulturkreises verschlungen werden. Vielleicht wird der Kapitalismus in diesem Erdteil zusammenschrumpfen und mit ihm die sozialistische Bewegung. Vielleicht wird der Sozialismus sich in anderen Kontinenten, mit andern Mitteln und in andern Formen verwirklichen. Wir müssen auch diesen Gedanken ertragen können. In der Natur gehen Myriaden von Keimen verloren, sie werden verschlungen vom Nichts, damit verhältnismäßig wenige Geschöpfe leben und wachsen können. So scheint es uns — aber was wissen wir von dem Weg, auf dem die Natur ihren Zielen zustrebt? Und da handelt es sich noch um die organische Welt, von der wir doch einiges verstehen. Die Wege des Geistes aber sind noch um vieles geheimnisvoller. Hier kann nur der Glaube uns über die Abgründe des Zweifels hinwegtragen — der Glaube, daß der gute Wille, die Anstrengung für das allgemeine Wohl, der Kampf für die Gerechtigkeit und das Opfer um ihretwillen nie „umsonst“ sind —, daß sie in irgend einem Sinne, auf irgend einem Wege, beitragen zur Verbreitung der Liebe, zur Sättigung der menschlichen Atmosphäre mit ihrer Wärme und ihrer leuchtenden Klarheit. Auch wenn, wie man zu sagen pflegt, „alles“ uns mißlingen, „alles“ unter unseren Händen zerbrechen, „alles“ untergehen würde — auch dann würde vielleicht das Wesentliche, der kostbare Kern gerettet werden, um irgendwo, irgendwann neu zu wirken. „Ein Stumpf wird bleiben.“ Sicher wird er bleiben und wieder aufgehen, wenn wir auch nicht wissen, zu welcher Zeit.

Henriette Roland-Holst.

Die große Not.

II. Eine grundsätzliche Äußerung.

(Aus Quäkerkreisen.)

Die Arbeitslosenfrage als sittliches Problem.

Am Anfang war es so gegeben, daß jeder arbeitsfähige Mensch den für sich und seine Familie erforderlichen Lebensunterhalt im

Ringen mit der Natur selbst erwarb. Dazu waren das Land und was die Natur bot frei.

Die kulturelle Entwicklung brachte eine Beschränkung der Freiheit des Erwerbes mit sich und eine Verteilung des Landes, das mehr und mehr Privateigentum wurde. Bei der Aufteilung des Bodens in Privatbesitz war darauf Bedacht genommen, daß jeder soviel erhielt, als er Daseinsgrundlage für sich und seine Familie brauchte. Im Anfang dieser Entwicklung blieb noch genug Land übrig, um den Volkswuchs zu versorgen. Später siedelte sich der Ueberschuß in fremden, noch offenen Gebieten an. In den gleichzeitig sich entwickelnden Städten sorgten die Gerechtfame der Zünfte oder Gilden dafür, daß jedem gefunden und arbeitswilligen Menschen die Möglichkeit der Gewinnung seines Lebensunterhaltes blieb. Vereinzelte Notstände wurden gemildert durch Almofengeben, das von der Kirche als Voraussetzung für den Charakter des Christen und für den Erwerb der Seligkeit besonders empfohlen wurde.

Heute ist in der Welt, in der das Christentum am meisten verbreitet ist, die man häufig als die christliche Welt bezeichnet, ein großer, in vielen Ländern sogar der überwiegende Teil der Bevölkerung nicht in der Lage, unter unbedingter Ausnutzung der eigenen Arbeitskraft Lebensunterhalt und Unterkunft zu gewinnen. Sie sind ohne eigenes Heim, ohne Land und ohne eigene Arbeitsstätte, ja oft selbst ohne die notwendigen, einfachsten Hilfsmittel für den Erwerb. Sie sind darauf angewiesen, daß jemand sie dingt und ihnen für ihre Arbeitsleistung Geld bezahlt, mit dem sie das Notwendige kaufen können.

Nun hat sich aber die Wirtschaft der Staaten mit europäischer Kultur in dem Sinne entwickelt, daß alle Unternehmungen nur noch von dem Gesichtspunkt aus gewertet werden: wieviel Ueberschüsse werfen sie ab, welche Rente (Zins oder Dividende) bringen sie? Deshalb sucht man den Anteil der Lohnkosten am Wirtschaftsprozeß aufs äußerste zu vermindern und steckt kein Geld in Unternehmungen, die keine hohe Rente abwerfen oder bei denen die Gefahr von Verlusten gegeben erscheint. Man sucht Arbeitskräfte zu sparen und soweit wie möglich durch Maschinen zu ersetzen; man sucht überdies den Entgelt für geleistete Arbeit zu vermindern. Diejenigen, welche über die Mittel (das Kapital) verfügen, den Wirtschaftsprozeß zu heben und in Gang zu halten, enthalten sich. Die Inhaber der Arbeitsstätten schließen ganz oder teilweise die Betriebe, weil sie nicht genügend Gewinn bringen oder weil infolge der zunehmenden Mechanisierung der Betriebe diese mehr Bedarfsgegenstände erzeugen, als verkauft werden können. Die Kaufkraft der Menge hängt aber von ihrem eigenen Verdienst ab, der gleichzeitig beschränkt wird. Das etwa ist der Charakter der Lage, die zu dem Problem geführt hat, das uns schwer bedrückt.

Seit mehreren Jahren ist die Arbeitslosigkeit für Millionen Menschen zur Schicksalsfrage geworden. Es gibt eine große Menge Menschen, die seit ein und mehr Jahren ohne Arbeit sind und mit ihren Familien körperlich und seelisch verkommen. Es gibt junge Menschen voll Lebenskraft und Schaffensdrang, die keine Arbeitsstelle finden. Ist dieser Zustand an sich schrecklich, so ist es seine Hoffnungslosigkeit noch viel mehr.

Es besteht keine Hoffnung, daß unter der gegenwärtigen Verfassung der Staaten mit europäischer Kultur und Wirtschaftsform und unter den Anschauungen, die zurzeit die maßgebenden Kreise der Wirtschaft beherrschen, die Millionen Arbeitsloser wieder Erwerbsarbeit finden. Die Rechnung ist einfach. Der Mensch hat die Maschine erfunden, um sich von ihr Arbeit abnehmen zu lassen. Die Mechanisierung der Arbeit hat unter dem Schlagwort „Rationalisierung“ solche Fortschritte gemacht, daß dem Menschen mehr als wünschenswert Arbeit abgenommen wurde. Die kultivierte Menschheit braucht bei dem heutigen Stand der Technik nicht mehr soviel Arbeit zu leisten, um die zu ihrem Unterhalt notwendigen Güter zu erzeugen. Wir haben aber noch nicht die geistige Einstellung auf diesen Fortschritt der Technik gewonnen, und so haben wir den Zustand, daß ein Teil der verfügbaren Arbeitshände voll und übervoll in die Arbeit eingespannt ist, während ein anderer Teil untätig ist und unter dieser Untätigkeit schwer leidet.

Laßt mich an die Geschichte erinnern, die Jesus von dem Manne erzählte, der unter die Mörder gefallen ist und halbtot am Wege liegen bleibt. Es ging vorbei der Kirchenmann, es ging vorbei der Gelehrte. Sie waren in sich gekehrt, mit sich, ihrem Dienst und ihrer weltabgewandten Wissenschaft beschäftigt. Die Gegenwart des zer Schlagenen, blutenden Mannes war ihnen peinlich. Sie sahen weg und gingen vorüber. Es war der mißachtete Fremdling, dem sein Herz befahl, zu helfen und weiter zu sorgen.

Freunde, diese Geschichte ist kein Gleichnis, sondern ein Vorgang, der sich vor uns abspielt. An unserm Wege liegt oder sitzt der Arbeitslose, der beraubt ist und aus vielen Wunden blutet. Wie stellen wir uns dazu? Sind wir Zuschauer, wenden wir uns ab oder sind wir mitfühlender, helfender Freund?

Besten Falles sind wir in bescheidenem Maße das Letztere gewesen. Wir haben Arbeitslosenversicherung mit bezahlt, haben der armen Frau vor unserer Tür milde eine kleine Handarbeit abgekauft oder dem Sänger im Hof ein paar Pfennige zugeschmissen. Mehr haben wir wohl nicht getan. Wir haben ein paar gemessene Tropfen Balsam in die Wunden geträufelt, einen schmalen Bissen zum Leben gegeben. Weiter gesorgt haben wir nicht.

Es bleiben immer mehr am Wege liegen, unsere Tropfen werden

immer dünner, und die zu teilende Wegzehrung wird knapper. Wir wissen nicht weiter zu helfen.

Und doch muß Hilfe möglich sein!

Es liegt nicht an Gott, sondern an den Menschen. Er läßt nach wie vor Getreide wachsen für Brot und Vieh gedeihen in reichlicher Menge, mehr, als die Menschen verzehren können. Es liegt an diesen, wenn trotzdem schwere leibliche und seelische Not auf Millionen lastet. Deshalb bedeutet diese Not für uns den Anruf Gottes, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie ihr zu helfen ist.

Diese Not von Millionen Menschenbrüdern und Volksgenossen in aller Welt, dieweil doch gleichzeitig Ueberfluß an allen Lebensgütern in der Welt vorhanden ist oder doch leicht erzeugt werden kann, zwingt uns zu der Erkenntnis, daß etwas in unserer Kultur nicht in Ordnung sein kann, daß wir uns verfahren haben und uns umstellen müssen.

Diese Erkenntnis wird aber nicht allgemein geteilt. Mir scheint, daß diejenigen, die von der Not nicht unmittelbar betroffen sind, sich ihr gegenüber gleichgültig verhalten, als ginge sie die Not ihrer Brüder nichts an. Ja, diejenigen, die die Verfahrtheit der Lage wohl erkennen, sträuben sich gegen die Einsicht, daß eine Abkehr von dem falschen Wege unvermeidbar ist, weil diese neben dem Zugeständnis des bisherigen Irrtums Opfer von ihnen fordern würde. Und hier, werte Freunde, können wir zuerst ansetzen, wenn wir helfen wollen. Wir müssen die Erkenntnis verbreiten, daß Europa und Amerika einen Irrweg gehen, daß die Führung falsch ist, daß der Ruf „Brüder in Not“ alle angeht und daß jeder bereit sein muß, Opfer zu bringen. Wir müssen das Weltgewissen erwecken gegen alle, die bei dieser Lage noch Vorteile für sich gewinnen wollen. Es darf niemand gut essen und trinken, sich vergnügen, auf Reisen oder in Ferien gehen, ohne daß sein Gewissen ihn mahnt: „Dein Bruder leidet Not.“ Ein Volksgeschrei muß sich erheben gegen alle, welche auf Kosten der Brüder wohlleben wollen. Aus dieser Stimmung heraus wird ernstlich nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe gesucht werden, und „wer suchet, wird finden“.

Aus dieser Stimmung heraus wird es dem Staate oder den Regierungen möglich sein, Mittel zu gewinnen, um Arbeitsgelegenheit zu schaffen, statt daß ihnen Mittel für diesen Zweck entzogen werden, wie es heute geschieht. Es wird der Beamte, der freie Gewerbetreibende sich nicht sträuben, an der Last der Arbeitslosenversicherung, die eine Volksnotversicherung werden sollte, mitzutragen; denn wer heute noch steht, kann morgen schon fallen und selbst in Not sein. Es wird der noch Beschäftigte gern seine Arbeit mit dem Arbeitslosen teilen, auch wenn er selbst an Lohn dabei verlieren sollte. Es werden keine Vorschläge mehr gemacht werden, die das Leben verteuern.

Und dann müßte ein Wettbewerb eintreten, nach Wegen zu

fuchen, die aus der Not herausführen. Es wäre wohl nicht schlecht, für gute Vorschläge Prämien auszusetzen. Man sage nicht, der einfache Mann verstehe nichts von der Sache. Bisher haben die „Sachverständigen“ keine Lösung gefunden und den Nachweis vermissen lassen, daß sie es besser verstehen. Bei ihnen bestehen zu viele Hemmungen, um klar zu erkennen und der Erkenntnis entsprechend zu handeln, weil sie von ihrer Art Opfer fordern müßten, weil sie nicht aus den ausgefahrenen Gleisen kommen könnten und doch von ihrem Menschenwitz sehr eingenommen sind. Diese Hemmungen gilt es zu überwinden.

Wenn es nötig ist, müssen wir umkehren und dem Grundsatz Geltung verschaffen, der am Anfang war, nämlich, daß das Recht am Eigentum keine Beschränkung findet an dem Recht auf Erwerb des Lebensunterhaltes durch eigenes Bemühen.

III. Dokumente.

1. Aus einer großen Industriestadt am Rhein.

(Von einem Pfarrer berichtet.)

Am härtesten von der gegenwärtigen Notzeit betroffen sind vor allem die *alten, alleinstehenden* Frauen und Männer, die bei dem Ueberangebot von Arbeitskräften keine Möglichkeit eines Nebenverdienstes haben. Der Satz für eine alleinstehende Person von der Kleinrentnerfürsorge beträgt 45 M., wovon Wohnung und Ernährung bezahlt werden muß.

So bezieht eine 90jährige Frau 45 M. Davon bezahlt sie bei Verwandten — der Mann ist auch arbeitslos — für Wohnung und Mittagessen 35 M. 10 M. müssen für Milch, Brot, Zucker und das Abendessen reichen.

Andere haben aber keine Angehörigen, die sich um sie kümmern oder ihnen helfen können. Vor allem die alten und jungen Männer, die mit 40 M. im Monat, wovon für die Schlafstelle 20 M. abgehen, ihr Leben fristen sollen, sind ganz auf den Bettel verwiesen, da das Fürsorgeamt an Kleidern und Schuhen kaum etwas bewilligt. Diese Männer sind nicht in der Lage, sich mit den einfachsten Mitteln eine Mahlzeit zu bereiten oder ihre Wäsche in Stand zu halten.

Daneben ist die Not der *alten Ehepaare*, die keine Kinder haben, die auch keine Handreichungen mehr leisten können, sehr groß. So wohnt ein Händler in meiner Gemeinde, der durch Gemüsehandel auf den Straßen sich durchgebracht hatte, aber von einem Unfall wegen Unterernährung sich nicht mehr erholen konnte. Mit seiner Frau bezieht er zusammen 60 M., wovon für Miete 20 M., für Gas, Wasser, Müllabfuhr etc. 8—9 M. abgehen, so daß zum Unterhalt 31 M., d. h. 1 M. pro Tag bleiben.

Sehr groß ist die Not der jungen Familien, die noch Raten- und

Abchlagszahlungen an ihre Möbel und ihre Wäsche haben, weil sie sich während der Zeit der Arbeit und des Verdienstes verheiratet und ihre Anschaffungen gemacht haben. Meist sind dann 2—3 Kinder da, deren Ernährung und Kleidung viel Aufwand erfordert. Für vier Köpfe zahlt die Fürsorge 80 M., davon gehen für Miete im Durchschnitt nach Mietnachlaß 22 M. ab. Die Abchlagszahlungen werden bei Arbeitslosigkeit auf monatlich 20 M. ermäßigt. Für Kinderschuhe und -kleidung kommt die Fürsorge überhaupt nicht auf. Wenn nach Abzug dieser Ausgaben sowie des Gas- und Wassergeldes 30 M. für die Ernährung bleiben, so müssen vier Köpfe — darunter Kinder, die Milch brauchen — von 1 M. täglich leben. Die Kinder sind oft unterernährt, die Mütterberatung droht mit Entziehung der Säuglinge etc., weil sie nicht zunehmen. Daß diese Verhältnisse die Nerven der Menschen zermürben, ist selbstverständlich. Die Frauen sparen an sich; in der letzten Zeit waren vier solche arme Mütter im Krankenhaus wegen Unterernährung. Die Männer treiben sich auf der Straße herum, kommen heim, schelten über Kindergeschrei und den leeren Tisch. Schließlich ergeben sie sich dem Trunke und die Ehescheidung oder Trennung ist die nächste Folge.

Die Wohnungsverhältnisse sind denkbar schwierig. Eine Familie haust in einer Werkstatt zu ebener Erde in einem Anbau, die im Winter nicht warm zu bekommen ist. Bei den ständigen Erkältungen mußten die Kinder ins Krankenhaus. Eine neue Wohnung zu finden, ist fast ausgeschlossen. Werden die beiden Fragen: „Sind Sie arbeitslos und haben Sie Kinder?“ bejaht, so weist jeder Hausbesitzer die Leute ab. Zwei Familien mit fünf Kindern wohnen in zwei Räumen (Zimmer und Küche).

Waren die bisherigen Fürsorgesätze schon sehr gering, so sollen nun alle Unterstützungen weiter gekürzt werden. Kommen die Leute ihren Möbelabzahlungen nicht nach, so werden die Möbel von der Firma ohne jede Rückzahlung der schon abgetragenen Summe abgeholt, wieder auflackiert und als neu verkauft.

Sind in einem Haushalte schon *mitverdienende Kinder*, so wird ihr Verdienst bei der Unterstützung voll in Anrechnung gebracht. So arbeitet von einer fünfköpfigen Familie ein 19jähriger junger Mann, zwar auch nur verkürzt, mit Wochenlohn von 20 M., aber die Familie erhält darum nur 50 M. In einer anderen Familie ist die Tochter auf der Bank, steht vor der Heirat, was aber nicht berücksichtigt wird, und muß die Eltern ganz erhalten; die Fürsorge bezahlt nichts.

Während nun M. bisher noch die Sätze (für Familienhaupt 41 M., für jedes Glied der Familie über 14 Jahren 15 M., unter 14 Jahren 12 M.) eingehalten hat, bezahlen die Landorte, die bei Zuzügen zum Unterhalt verpflichtet sind, schon lange weniger. Eine dreiköpfige Familie erhält z. B. seit Wochen monatlich nur 64 M.

Schlimmer als die Lage der Fürsorgeempfänger ist die der Fami-

lien, die eine *niedere Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung* empfangen, da dann die Fürsorge weder Lebensmittelpakete noch auch Kleider und Schuhe bewilligt. Ein Mann, der Notstandsarbeit in einem Landort geleistet hat, bezieht 10 M. wöchentlich für sich und seine Frau. Da sie eine sehr hohe Miete als Untermieter bezahlen müssen, sind sie trotz eines Zuschusses der Kriegsinvalidenkasse in ständigen Schwierigkeiten.

Die Sätze der *Krisenunterstützung* sind sehr gering, werden auch durch die Notverordnungen immer noch gekürzt. Ein kinderloses Ehepaar erhält wöchentlich 13 M., sie haben aber 16 M. Miete zu bezahlen. Ein früherer Posamentier hat 14 M. Unterstützung und bezahlt 25 M. Miete. Frauen- und Kinderzulagen sind äußerst gering. Eine Familie mit fünf Kindern erhält 24 M., die Miete beträgt 26 M. Da hat nun die Frau einen kleinen Nebenverdienst, aber sie kommen auch so kaum durch. Ein arbeitsloser Schlosser mit drei Kindern hat 22 M. Unterstützung, 26 M. beträgt die Miete; auch hier sind noch wöchentlich Abschlagszahlungen zu leisten. Die Beispiele ließen sich ins Endlose vermehren.

Befonders groß ist die Not während der dreiwöchentlichen *Sperrfrist*, die bis zur Gewährung der Arbeitslosenunterstützung und später der Fürsorgeunterstützung eingeschoben wird. Beim Uebergang zur Fürsorgeunterstützung werden wenigstens Beihilfen aus dem Eilfonds gewährt, aber für die Zeit der Arbeitslosigkeit bis zur Unterstützung werden gar keine Mittel gewährt. Die Leute sind darauf angewiesen, alles auf Rechnung zu nehmen, kommen auch mit der Miete in Rückstand, so daß sie bis zur Gewährung der kleinen Unterstützung überall Schulden haben, aus denen sie mit dem besten Willen nicht heraus kommen. Eine Familie beantragte nach der Krankheit des Mannes zunächst Fortsetzung der Krisenunterstützung, diese wurde nach 14 Tagen abgelehnt. Der Antrag beim Fürsorgeamt lief, weil es ein komplizierter Fall war, 2½ Monate; während diesen drei Monaten wurden vom Fürsorgeamt 30 M. bewilligt; eine Nachzahlung wird nicht gewährt. Eine andere Familie mußte sich mit dem letzten Wochenlohn drei Wochen behelfen; der Mann arbeitete verkürzt; drei Kinder sind da; nun bekommt die Familie 25 M. Arbeitslosenunterstützung; die Wohnung kostet 36 M.

Was können wir nun tun? Die Kirchgemeinde gibt uns monatlich als Armengeld 60 M., in eine Sprechstunde kommen ca. zehn Hilfesuchende. Obwohl alle Familien monatlich nur zweimal kommen dürfen, reichen die Mittel nicht aus, auch wenn wir jeder Familie nur einmal 1 M. geben wollten. Die Fälle der Arbeitslosigkeit mehren sich täglich, die Kürzungen der Unterstützungen werden immer grausamer. Durch Sammlungen etwas zu erreichen, ist fast unmöglich. Unser kirchliches Wohlfahrtsamt hat eine Sammlung durchgeführt; das Ergebnis reichte kaum zur Tilgung der Schulden aus. Die Kirch-

gemeinde kann an Erhöhung der Armengelder nicht denken, da das Steuerergebnis sehr schlecht ist, so daß überall abgebaut werden muß.

Noch einige Beispiele von der *Härte der Entlassungen*. In einer Familie von sechs Köpfen arbeiteten bisher zwei Mädchen; der Vater ist ein halbes Jahr ausgesteuert, ein Sohn drei Jahre arbeitslos. Dem älteren Mädchen, das 26 M. wöchentlich verdiente, wurde gekündigt, weil sie nicht mehr schulpflichtig ist und dazu Urlaub zu beanspruchen hätte. Nun arbeitet nur noch ein taubstummendes Mädchen mit einem Wochenverdienst von 9 M. Ein anderer junger Mann, der, weil unter 21 Jahren, keine Unterstützung erhielt, sondern von der Krisenunterstützung des Vaters (es handelt sich um eine Familie von vier Köpfen) 16 M. mitleben sollte, fand Arbeit, wurde aber von der Fürforgeskontrolle weggeschickt, weil es städtische Arbeit war und der Mann nicht Fürforgeempfänger ist.

Ein 64jähriger Mann, der 41 Jahre bei derselben Firma war, wird mit 14tägiger Kündigungsfrist entlassen; wie er nach dem ihm zustehenden Urlaub fragt, wird er am Kündigungstage in Urlaub geschickt. Abfindung oder Pension lehnt diese große Firma zunächst ganz ab, auf Einspruch des Angestelltenverbandes werden dem Manne 200 M. ausbezahlt. Dabei hätte der Mann in einem Jahre Anspruch auf Altersrente; nun aber muß er zuvor nicht nur mit der Arbeitslosenversicherung, sondern auch mit der Fürforges Bekanntheit machen. Entlassen aber wurde er, weil jüngere Arbeitskräfte billiger sind.

2. Einige Illustrationen.

a) Die Arbeitslosigkeit in den deutschen Gewerkschaftsverbänden.

Verband	Arbeitslose		Kurzarbeiter	
	in % der berichtenden Mitglieder			
	Juli	Aug.	Juli	Aug.
Bergarbeiter	14,5	14,6	25,2	29,8
Glasindustrie *)	38,3	41,0	10,0	12,7
Porzellanindustrie *)	32,4	35,0	35,7	38,0
Chemie *)	23,2	24,4	22,8	29,5
Metallarbeiter	32,4	34,0	28,5	29,5
Textilarbeiter	21,5	24,2	38,1	42,7
Bekleidungsarbeiter	39,6	40,2	25,7	27,7
Schuhmacher	33,2	33,6	43,9	44,1
Buchdrucker	26,5	29,8	6,8	14,2
Lederarbeiter	24,7	25,6	37,3	34,7
Holzarbeiter	49,2	50,0	11,5	11,3
Nahrung und Getränke	16,3	17,1	25,7	30,2
Zucker, Konserven usw. *)	24,7	27,8	10,5	10,9
Tabakarbeiter	24,6	32,4	18,0	32,3

<i>Konjunkturgruppe</i>	26,1	27,8	22,7	25,1
Baugewerksbund	56,0	62,8	—	—
Zimmerer	62,6	68,7	—	—
Steinarbeiter *)	55,1	60,6	6,1	5,2
Grobkeramik *)	44,5	50,6	8,9	11,7
<i>Saisongruppe</i>	55,8	62,4	1,8	2,0
Erfasste Mitgl. (in Mill.)	3,87	3,84	—	—
ADGB. insgesamt 1931	31,6	34,1	18,9	20,9
1930	20,8	22,0	13,5	14,2

Wie katastrophal es auf dem deutschen Arbeitsmarkt aussieht, geht aus einer Mitteilung des Deutschen Baugewerksbundes hervor. Danach sind heute schon, also zu einer Jahreszeit, da im Baugewerbe noch voll gearbeitet wird, 62 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Die Zahl der verdienstlosen Maurer hat innert 14 Tagen um 11 000 zugenommen. Am schrecklichsten ist die Lage im Bezirk Dortmund, wo 80 Prozent der Mitgliedschaft arbeitslos sind. Dann folgen die Bezirke Köln und Frankfurt, Breslau. Am günstigsten ist die Lage im Bezirk Rostock, und da sind doch über 50 Prozent der Mitglieder des Baugewerksbundes ohne Arbeit.

b) Ein dunkler Flecken unserer Kultur!

Gestern brachte der Sanitätswagen eine junge Frau nach Hause. Sie war auf den Eisenbahngleisen des Gröbaer Hafens ohnmächtig zusammengebrochen. Sie geht in den Hafen arbeiten, und zwar kohlensputen. Was ist Kohlensputen? Ich will versuchen, es zu erklären, wie es mir von jener jungen Frau erklärt worden ist. Man bekommt nicht sehr viel aus ihnen heraus. Sie haben immer Angst, zu viel zu sagen, denn dann könnte der Herr etwas erfahren und sie könnten die Arbeit verlieren. Dann sind sie sich meist über den Werdegang des Arbeitsprozesses selbst nicht im klaren. Sie verrichten immer nur dieselben Handgriffe, denn Tempo! Tempo! Tempo!, was geht sie das andere an. So sind sie fast alle, diese Leute.

Jene junge Frau war Mutter von drei kleinen Kindern. Ein Mädchen, vier Jahre alt, ein Knabe, drei Jahre alt, und ein Kleines von ein paar Monaten. Ihr Mann ist arbeitslos, seit langem schon. Sie müssen für zwei Räume monatlich 20 M. bezahlen. Das könnten sie nicht von der Arbeitslosenunterstützung des Mannes. Deswegen geht diese tapfere kleine Frau kohlensputen. Die Eisenbahnwaggons mit Kohlen rollen auf den Schienen des Kais heran. Ein Kran befördert sie in die großen Elbkähne. In jedem Kahn steht eine Kolonne Kohlenspüterinnen, es sind vier bis sechs Frauen. Ein Waggon

*) Im Fabrikarbeitsverband.

enthält 300—400 Ztr. Kohlen. Diese Kohlenmassen hat diese Kolonne Frauen bis zu 50 Meter weit zu transportieren und aufzustapeln. Die Arbeit geht in Akkord. Für 400 Ztr. transportierte und aufgestapelte Kohlen erhält die Kolonne 15.80 M., für 300 Ztr. bekommen sie 11.75 M. Zwei Lorien werden täglich von einer Kolonne bewältigt. Von diesem Lohn gehen nun noch die Sozialversicherungen ab. Einer solchen Frau wird auch Arbeitslosenunterstützung abgezogen, trotzdem sie selbst bei Arbeitslosigkeit nie welche bekommen kann, wenn ihr Mann welche erhält. Unsere Notverordnungen haben sonderbare Blüten gezeitigt!

Als diese Frau ihr drittes Kind unter dem Herzen trug, ist sie bis zum letzten Tag ihrer Schwangerschaft kohlenputen gegangen. Zum Arbeitsprozeß kommen noch täglich 40 Minuten für den Weg. Als sie fühlte, daß sie ihr Kind gebären sollte, fuhr die Frau nach Hause, säuberte sich von dem fürchterlichen Kohlenschmutz, legte sich hin und gebar ihr Kind. Nach der Entbindung gab ihr die Krankenkasse sechs Wochen Schonzeit. Seitdem geht die Frau wieder kohlenputen. Kommt sie abends nach Hause, muß sie für drei kleine Kinder noch waschen, flicken und kochen!

Haben wir es nicht wunderbar weit gebracht?

Dem Mann, einem Schwerarbeiter, erschlaffen die Muskeln von der Jahre langen Arbeitslosigkeit.

Sie sagen: Es gibt doch eine einfache Lösung: der Mann soll kohlenputen und die Frau den Haushalt beforgen. Ja, aber der Unternehmer sagt: Männer stellen wir dafür nicht ein. Sie sind nicht so billig und so flink und geduldig wie die Frauen.

c) Kinderelend in — Deutschland.

Von einem Kinderelend in Rußland weiß alle Welt, und wenn sie deshalb die Sowjetregierung anklagt, so hat sie recht damit. Aber es würde von verhängnisvoller Blindheit zeugen, wenn man darüber an der Tatsache vorbeiginge, daß wir auch in Deutschland ein Kinderelend haben. Besonders in den Großstädten herrschen Zustände, die gebieterisch nach Abhilfe schreien. So haben z. B. 47 Prozent der Berliner Schulkinder kein Bett für sich allein, sondern müssen ihre Schlafstätte mit anderen teilen. Rund 8800 Schulkinder in Berlin sind erwerbstätig, die allermeisten von ihnen drei Stunden und länger täglich, in Laufstellen, in der Hauswirtschaft, ja sogar entgegen den gesetzlichen Bestimmungen in Fabriken. Was das bedeutet, geht aus der Feststellung der Schulärzte hervor, daß fast ein Sechstel aller erwerbstätigen Kinder körperlichen, geistigen und sittlichen Schaden genommen haben. Weiter: nach ärztlichem Urteil sind 30 Prozent aller Berliner Gemeindeschulkinder unterernährt. Durch Stichproben wurde festgestellt, daß täglich fast 50 000 Kinder nüchtern und ohne Frühstück zur Schule kommen. Eine andere

Seite deutschen Kinderelends: in Köln wurden vor einigen Wochen sieben schulpflichtige Mädchen bis zu 13 Jahren entdeckt, die der gewerbsmäßigen Prostitution nachgehen. Von was soll man hier reden? Sittliche Verwahrlosung? Oder Not? Oder Verführung? Jedenfalls tut sich hier ein Abgrund auf, vor dem man nicht die Augen schließen darf. Zwar haben wir keine vagabundierenden, heimatlosen Kinder wie Rußland, und doch heißt es auch bei uns „Kinder in Not!“ Und das bedeutet gleichzeitig: „Zukunft in Not!“

d) *Und der Ueberfluß an Vorräten.*

Das englische Blatt „Sunday-Express“ macht die aufsehenerregende Mitteilung, daß die aufgestapelten Warenvorräte, die die einzelnen Kapitalisten bestrebt sind zu vernichten, vollständig genügen, um der gesamten Menschheit, ohne daß jemand überhaupt arbeiten müßte, durch zwei Jahre hindurch in ausreichendem Maße das Leben zu sichern.

An Getreide verfaulen allein in den Lagerhäusern 55 000 Millionen bushels, was den Konsum der gesamten Menschheit für zwei Jahre ausmacht.

Der Zuckerüberschuß beträgt sechs Millionen Tonnen.

Obzwar der Großteil der vorjährigen Kaffee-Ernte vernichtet wurde, genügte der Ueberfluß, der von der heurigen Ernte unverkauft zurückbleibt, für die Versorgung der Menschheit auf ein ganzes Jahr.

An Tee lagern in England allein von der heurigen Ernte 112 Millionen Tonnen. Der vorjährige Ueberfluß beträgt 73 000 Tonnen.

Die vorjährige Baumwollernte beträgt 28 Millionen Ballen, wovon 16 Millionen Ballen verkauft wurden. Die Kautschukvorräte betragen 130 Millionen Tonnen.

Ein ähnliches Bild weisen die Statistiken über die anderen Waren-gattungen auf, so daß die Behauptung des englischen Blattes vollkommen gerechtfertigt sein dürfte. (Fortsetzung folgt.)

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird felig.“

Dreimal steht es so: Matth. 10, 22; 24, 13 und Mark. 13, 13.

Da ist gesagt, *wie lange* wir auszuhalten, zu beharren haben, — *bis ans Ende*.

Also nicht nur so lange, als *wir können*, sondern so lange, bis die Mühe oder Not oder Sorge *fertig* ist.

Aber können wir denn länger beharren, als *wir können*, als unsere Kraft reicht?

Das „solange *wir können*“ spielt hier gar keine Rolle, sonst wäre Schluß, bevor es angefangen. Denn aus unserer Kraft in der Wahrheit